

Anfassen statt Anschauen

Angebot zur Inklusion: Kunstfiguren vermitteln sehbehinderten Besuchern Erkenntnisse über die Zootiere

Peter Vogt beugt sich über die bronzene Skulptur und tastet sie aufmerksam ab. Seine Hand bleibt auf dem langen Schwanz liegen, der sich zunächst nach hinten reckt, um sich dann mit der Spitze wieder nach vorne zu biegen. Nun befühlt der Mann die vier Beine und wundert sich: „Komisch, in meiner Erinnerung sind Affen eher aufrecht gegangen.“ Vor 40 Jahren hat Peter Vogt bei einem Unfall sein Augenlicht verloren. Der heute 54-jährige stellvertretende Vorsitzende des Behindertenrates der Stadt Nürnberg weiß also noch ungefähr, wie manche Dinge oder Tiere aussehen. Im Fall der Fortbewegung von Affen trägt ihn seine Erinnerung allerdings.

Vor vier Jahren fand mit dem Paritätischen Bezirksverband ein Workshop zum Thema „Inklusiver Tiergarten“ statt. Er drehte sich um die Frage, wie sich der Zoo am Schmausenbuck für Menschen mit Behinderung erschließen lässt. Eines der Ergebnisse: Für Blinde und Sehbehinderte werden in diesem Frühjahr Tierskulpturen direkt an den Gehegen aufgestellt, in denen die lebendigen Gegenstücke leben. Das beginnt kurz nach dem Haupteingang bei den Publikumslieblingen Totenkopffäffchen und geht gleich gegenüber an der Erdmännchen- Fuchsmangusten-Anlage weiter, vor der eine bronzene Zebromanguste installiert wird.

„Insgesamt kommen fünfzehn Skulpturen raus“, sagt Tiergartendirektor Dag Encke. Darunter eine Hauskatze, stellvertretend für die im Eingangsbereich herumstreifende Lucie, eine Stockente und ein Schwan an den großen Vogelweihern, die Kombination Kobra mit Mungo bei den Zwergmungos im Naturkundehaus. Die Bronzeplastiken stammen von der Fürther Künstlerin Gudrun Kunstmann, die ihr Leben lang begeistert Tierskulpturen schuf, die in einer ganzen Reihe von Zoos zu bewundern sind. In Nürnberg findet man sie schon an verschiedenen Stellen auf dem Tiergarten-Gelände. Weitere, die bisher im Keller des Naturkundehauses eingelagert waren, folgen nun – aber nicht als Schmuck, sondern mit dem Ziel, sehbehinderten Menschen zu vermitteln, wie sich die Tiere anfühlen.

Angelika Lamml hat von Geburt an eine Sehschwäche, die sich mit zunehmendem Alter verschlimmert. Die zierliche Frau mit der Sonnenbrille ist Mitglied im Bezirksausschuss des Paritätischen Verbands. Gerade befühlt sie die Beine an der Beton-Skulptur „Affenreiter“ vor dem Affenhaus. Christian Rösner, der sonst Holzbildhauer ist, hat den wuchtigen Gorilla anlässlich eines Beton-Workshops angefertigt und dem Zoo überlassen. „Die Beine sind aber in Wirklichkeit dünner, oder?“, fragt Angelika Lamml. Stimmt – allerdings wirken sie durch den starken Haarbewuchs dicker, erklärt Dag Encke. Der Künstler habe seinen persönlichen Eindruck in der Figur wiedergeben wollen, nicht eine realistische Darstellung, wie sie Gudrun Kunstmann mit ihren Arbeiten angestrebt hat. Trotzdem bekommen Peter Vogt und Angelika Lamml eine gute Vorstellung davon, wie viel Kraft in dem Gorilla steckt.

Was machen Blinde in einem Tiergarten? „Diese Frage habe auch ich mir gestellt“, gibt der Zoodirektor zu. Umso spannender fand er den Workshop mit dem Paritätischen Bezirksverband. Dabei ging es nicht nur um sehbehinderte Zoobesucher, sondern beispielsweise auch um Rollstuhlfahrer oder Kleinwüchsige. „Wir haben uns den Ort genauer angeschaut, mit dem Ziel, ihn für Menschen mit unterschiedlichen Einschränkungen besser erfahrbar zu machen“, sagt Christiane Paulus, Geschäftsführerin des Paritätischen Bezirksverbands Mittelfranken. Sie kooperiert auch häufig mit dem Behindertenrat der Stadt Nürnberg. „Wir haben dann gemerkt, dass nicht nur Menschen mit Behinderung, sondern auch alle anderen von den Verbesserungen profitieren.“

Zum Beispiel kamen am Ende Bänke in unterschiedlichen Höhen als ein bereits umgesetzter Vorschlag heraus. Für die zoeigene Schreinerei war das kein Problem, sagt Encke. Auch die im Workshop gewünschte Rampe beim Giraffenhaus wurde schon realisiert. Und in den Tiergartenplan sind nun die Steigungen der Wege eingezeichnet. So wissen Rollstuhlfahrer – aber auch Mütter und Väter mit Kinder- oder Bollerwagen –, welche Strecken sie lieber meiden sollten. Ein neuer, rutschfester Bodenbelag in einem Behinderten-WC wurde beim Praxistest hingegen für weniger gut befunden, erzählt Peter Vogt.

„Es ist nicht wichtig, ob schon alles berücksichtigt wurde, was uns aufgefallen ist“, meint Angelika Lamml. Aber wenn etwas neu- oder umgebaut werde, könne man auf die Ideen zurückgreifen. „Es muss nicht alles barrierefrei sein“, schiebt sie nach, „barrierearm beziehungsweise Kompromisslösungen sind auch in Ordnung.“ Die Behinderten möchten schließlich „keine ausgewiesenen Sonderwelten“.

Aus diesem Grund ist der Tiergartenchef etwa gegen zusätzliche Texte in Braille-Schrift auf den Infotafeln über die einzelnen Tierarten. „Das machen wir nicht, sonst müssten wir auch noch alle möglichen Fremdsprachen hinzufügen.“ Aber ihm ist es wichtig, „innerbetrieblich zum Beispiel darüber nachzudenken, wie man wo mit einem Rollstuhl durchkommt, oder welche Hindernisse es für Geh-, Seh- und Hörbehinderte gibt“.

Rollstühle zum Ausleihen sind längst im Tiergarten erhältlich. Bald wird es einen Audioguide geben, der auch auf die Bedürfnisse Behinderter zugeschnitten ist. Dabei steckt der Teufel – wie stets – im Detail. So kann es sein, dass manche Absperrbalken vor den Tiergehegen für Rollstuhlfahrer eine Sichtbarriere darstellen, weil sie zu niedrig angebracht sind. Erwachsene Zoobesucher dagegen können sich bequem darauf abstützen. Aber auch Kinder stören die Balken möglicherweise beim Beobachten der Tiere.

Und da wären wir wieder bei einem Satz, der vorhin schon gefallen ist: Verbesserungen für Behinderte können auch allen anderen nützen.

Text: Ute Wolf.